

Peter Pantuček-Eisenbacher

Soziale Diagnostik

Verfahren für die Praxis Sozialer Arbeit



4. Auflage

V&R



Peter Pantuček-Eisenbacher

Soziale Diagnostik

Verfahren für die Praxis Sozialer Arbeit

Mit 64 Grafiken

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

4., überarbeitete und aktualisierte Auflage

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-71145-4

Inhalt

Vorwort zur 4., aktualisierten Auflage 9

Einleitung 12

TEIL I

1 Funktion und Fachlichkeit 25

1.1 Die Frage nach dem Gegenstand der Sozialarbeit 25

1.2 Die Konstituierung »sozialer Probleme« 30

1.3 Die Konstituierung des »Falls« 33

1.4 Die Rolle der Sozialarbeit: Herstellen von Passung 36

2 Der »Fall« 44

2.1 Die Konstruktion des Problems 44

2.2 Die Konstruktion des Klienten 50

2.3 Die Konstruktion des Falles 52

3 Die Rolle der Diagnose im professionellen Handlungsprozess 55

4 Muster und Komplexität 59

4.1 Das Problem als Modell 61

4.2 Vom Modell zur Realität 74

4.3 Positionierung zum Alltag 76

5 Grundsätzliche Probleme Sozialer Diagnose	80
5.1 Assessment oder Diagnose	82
5.2 Stigmatisierung und Diagnose	83
5.3 Prozess und Expertentum	84
5.4 Geografie und Geschichte	87
5.5 Zählen und Messen	90
5.6 Erfahrung und Wissenschaftlichkeit	95
5.7 Kooperation und Konfrontation	96
5.8 Lüge und Wahrheit	97
5.9 Der Hypothesencharakter der Diagnose	100
5.10 Normen und Normalität	100
5.11 Passung: Diagnose der Hilfen	102
5.12 Dokumentation und Ziele	104
5.13 Diagnose und Entscheidung	112

TEIL II: AUSGEWÄHLTE DIAGNOSEINSTRUMENTE

6 Vorbemerkungen zur Darstellung der Verfahren	119
6.1 Aufbau der Kapitel	120
6.2 Gemeinsamkeiten der Verfahren	121
6.3 Terminologie	121
6.4 Gegenstände Sozialer Diagnostik	124
6.5 Diagnosetypen	126
6.6 Zum Umgang mit diagnostischen Verfahren	128
7 Sichtdiagnosen	129
7.1 Visuelle Ersteinschätzung	129
7.2 Hausbesuch	133
7.3 Begehungen	139
8 Kurzdiagnosen	145
8.1 Vorläufige Diagnose auf Basis vorhandener Daten (VD)	145
8.2 Presented-Problem-Analyse (PPA)	149

9	Notationssysteme	158
9.1	Personalliste	159
9.2	Genogramm	166
9.3	Crossings	167
9.4	Zweitfamiliennotation	172
9.5	Problembeschreibungsraster	176
9.6	Ablaufdiagramm	180
9.7	Zielplanungsraster	184
10	Netzwerkdagnostik	187
10.1	Netzwerkkarte	188
10.2	Ecomap	218
11	Biografische Diagnostik: Der Biografische Zeitbalken	223
12	Lebenslagendiagnostik: IC4	233
12.1	Achse 1: Funktionssysteme	235
12.2	Achse 2: Existenzsicherung	248
12.3	Achse 3: Funktionsfähigkeit	253
12.4	Handhabung und Interviewhinweise	260
13	Klassifikationssysteme	271
13.1	ICD-10	272
13.2	DSM-5	273
13.3	ICF	275
13.4	PIE	283
14	Kooperative und Black-Box-Diagnostik	287
14.1	Problemranking	288
14.2	Skalierungen	289
14.3	Vier-Felder-Matrix des Motivational Interviewing	291
14.4	Family Group Decision Making/Social Group Conference	294

15	Risikoabschätzung und Entscheidungsvorbereitung	298
15.1	Interventionsassessment (IA)	298
15.2	Symptom- und Risikofaktoren-Listen	309
15.3	Kooperative Risikoabschätzung und Lösungssuche	316
16	Gutachten-Erstellung	320
	Literatur	326
	Glossar	342

Vorwort zur 4., aktualisierten Auflage

Die Erstauflage dieser praktischen Einführung in diagnostische Verfahren für die Soziale Arbeit erschien 2006. Seither wurden einige zentrale Verfahren, vor allem das Inklusions-Chart, im Dialog zwischen Praxis und Wissenschaft weiterentwickelt und differenziert. Für die Netzwerkkarte und den Biografischen Zeitbalken wurden Softwareversionen (easyNWK und easy-Biograph) bereitgestellt.

Die vierte Auflage von *Soziale Diagnostik* behält die Grundstruktur bei. In den Kapiteln, die den Verfahren vorangestellt sind und die allgemeine Fragen der Diagnostik in der Sozialen Arbeit abhandeln, wurden moderate Ergänzungen vorgenommen, wo dies durch die Entwicklungen der letzten Jahre nötig schien. Eine umfassende Überarbeitung der Argumentation bzw. eine durchgehende Erneuerung und Ergänzung der Literaturhinweise unterblieb jedoch. Auch aus heutiger Sicht hat sich an der grundlegenden Ausrichtung nichts geändert. Im Gegenteil: Weiterhin bleiben die wesentlichen Probleme und Aufgaben der Diagnostik in der Sozialen Arbeit die gleichen. Prekär bleibt der Stellenwert Sozialer Diagnostik in weiten Bereichen der institutionellen Praxis, die vor allem angesichts (sozial-)politischer Entwicklungen dazu gedrängt wird, eher Personen zu ändern oder gar unter Druck zu setzen als soziale Situationen zu verbessern. Vor allem die Netzwerkkarte und das Inklusions-Chart setzen dieser Tendenz sehr gut ausgearbeitete Verfahren entgegen, die dem sozialarbeiterischen Handeln eine kooperative und situationsbezogene diagnostische Fundierung geben.

Auch in dieser aktualisierten Auflage wird darauf verzichtet, auf zwar gebräuchliche, aber professionellen sozialarbeiterischen Standards nicht genügende Verfahren einzugehen. Eine umfassende Kartographierung und Kritik der diagnoseähnlichen Verfahren und Instrumente würde den Rahmen sprengen. Schließlich geht es auch eher darum, Praktikerinnen und Praktikern sowie Lehrenden einen Werkzeugkasten in die Hand zu geben, mit dem sie arbeiten und die sozialarbeiterische Expertise gegenüber anderen Zugängen als gleichberechtigt etablieren können.

Auf eine Akzentverschiebung, die sich seit der ersten Auflage Stück für Stück ergeben hat, sei trotzdem hingewiesen: eine von Auflage zu Auflage deutlichere Akzentuierung des kooperativen und dialogischen Elements der Diagnostik. Die zahlreichen Praxiserfahrungen, die wir seither sammeln konnten, zeigten uns wesentlich größere Möglichkeiten der Einbeziehung der KlientInnen in den diagnostischen Prozess. Die Rolle der ExpertInnen wurde dadurch nicht kleiner, aber doch anders gewichtet: Ihre Aufgabe wird nun eher als jene des kompetenten Gesprächspartners bzw. der kritischen Dialogpartnerin bei der Arbeit der KlientInnen an der Eigendiagnose verstanden.

In der vorliegenden Auflage wurde auf das Kapitel zum US-amerikanischen PIE verzichtet. Das in den 1990er-Jahren entwickelte Instrument war zwar ein historisch nicht unbedeutender Versuch, ein Klassifikationssystem für die Soziale Arbeit bereitzustellen, es konnte sich allerdings nirgendwo durchsetzen und hat auch in der deutschsprachigen Community nie Anwendung gefunden. Somit bleibt es eine ideengeschichtliche Anmerkung.

Neuere Versionen u. a. des Mehrperspektivenrasters wurden aufgenommen, das Kapitel zum Inklusions-Chart ist weitgehend neu formuliert – der Sprung von dessen Version 3 zum IC4 ist doch recht bedeutend. Ergänzt wurden einige Hinweise auf partizipative Techniken und Methoden, die kooperativ diagnostische Elemente enthalten.

In der sozialarbeiterischen Praxis ist der kontrollierte Einsatz adäquater Diagnoseverfahren derzeit noch eher die Ausnahme als die Regel. Das hat mehrere Gründe:

- Die Dominanz psychologisierender Verfahren, verbunden mit dem Missverständnis, Diagnostik sei letztlich immer Persönlichkeitsdiagnostik.
- Die relativ unkritische Übernahme psychologisierender Diagnosen und wenig produktiver Ursache-Wirkungs-Zuschreibungen ist von schlechtem Gewissen begleitet: Nicht wenige KollegInnen lehnen Diagnostik generell ab, weil sie deren stigmatisierende Wirkung fürchten.
- Die bürokratische Arbeitsorganisation in vielen institutionellen Zusammenhängen, die systematisch auf behördlich relevante juristische Kategorisierungen entlang Gesetzes- und Verordnungstexten orientiert. Um Zugang zu Ressourcen zu erlangen, müssen die Fachkräfte ihre Fallresümees zumindest auch in dieser Sprache verfassen. Eine hinreichende Unterscheidung zwischen fachlicher Einschätzung und Bericht mit ressourcenaktivierender Wirkung (fallbezogener Öffentlichkeitsarbeit) ist nicht selbstverständlich.
- Die geringe Verbreitung der diagnostischen Verfahren in der Praxis hat auch ein empirisch-kritisches Vakuum zur Folge. Die Interpretationen

scheinen und sind vorerst noch relativ beliebig, kontrollierte Untersuchung und Weiterentwicklung sozialdiagnostischer Verfahren wird mit wenigen Ausnahmen noch kaum betrieben.

Auf dem Weg zu einer ihre eigenen Stärken gezielter einsetzenden und entwickelnden Sozialarbeit wird es an der Ausarbeitung eines kontrollierten diagnostischen Instrumentariums keinen Weg vorbei geben. Unter anderem könnte dadurch auch ein klareres Bild der Front-Line-Social-Worker von ihrer Arbeit erreicht werden, könnten die kontraproduktiven Psychologisierungen und Pädagogisierungen zurückgedrängt werden.

Dafür müssten allerdings die hier exemplarisch beschriebenen und analysierten Instrumente verstärkt unter kontrollierten Bedingungen in der sozialarbeiterischen Praxis eingesetzt werden. Die Entwicklung von Manua-len, die die Verwendung der jeweiligen Methoden im Prozess beschreiben und anleiten und Interpretationsmöglichkeiten zur Verfügung stellen, wäre fortführend zu leisten. Die Bedingungen dafür wurden besser, die Unterfinanzierung sozialarbeitsbezogener Forschung bildet hier aber ein wesentliches Entwicklungshemmnis.

Die Website www.pantucek.com wird auch weiterhin Ressourcen und Texte zur Sozialen Diagnostik bereitstellen. Formulare, Software und Manuals sind dort und auf der Homepage des Verlags (www.v-r.de/Pantucek_Soziale_Diagnostik) zu finden.

Ein großer Dank geht an alle SozialarbeiterInnen, die sich am Erproben und – mit Verbesserungsvorschlägen in den letzten Jahren – an der Entwicklung der Verfahren beteiligt haben. Ebenso an all jene PraktikerInnen in Sozialen Organisationen und an Hochschulen, die sozialdiagnostische Verfahren einsetzen und damit auch den KlientInnen Instrumente zur Lösungsfindung in die Hand geben bzw. die in Lehre und Forschung dazu beitragen, dass das Bild von der spezifischen Kompetenz und dem spezifischen professionellen Fokus der Sozialen Arbeit klarer wird.

Danke auch dem Department Soziales an der FH St. Pölten, das mit Forschungsprojekten, Tagungen und in der Lehre viel beigetragen hat. Und schließlich meiner Partnerin Christina und meinem Sohn Paul, die ihr Wohlwollen mir gegenüber aufrechterhalten, auch wenn ich mich wieder einmal mehr mit meinem MacBook und dem nebengelagerten Bücherstapel als mit ihnen oder den nötigen Arbeiten im Haushalt beschäftige.

Peter Pantuček-Eisenbacher, im Mai 2018